

In Zürich getroffen

Wilfried Stroh - Botschafter des Lateins

rib. «Latein ist seit zweitausend Jahren tot»: Wilfried Stroh sagt den Satz, den man von einem Altphilologen nicht unbedingt erwarten würde, mit einem trotzigem Lächeln auf den Lippen. «Rein sprachwissenschaftlich», fügt er hinzu, «ist das Lateinische gestorben, als Cicero es perfektionierte und damit seine Entwicklung zum Abschluss brachte. Aber es ist bis heute die erfolgreichste Sprache der Welt.» Und gerade jetzt erlebe das Latein in Deutschland einen richtigen Boom. Seit 2000 sei der Anteil der Lateinschüler an deutschen Gymnasien um fast dreissig Prozent gestiegen, fast jeder dritte deutsche Gymnasiast lerne heute Latein. Strohs Buch «Latein ist tot - es lebe Latein!», das die Geschichte des Lateinischen von der Antike bis zum modernen Gymnasium nachzeichnet, ist ein Verkaufserfolg. Den emeritierten Lateinprofessor der Universität München freut die Latein-Renaissance natürlich; ganz erklären kann er sie allerdings auch nicht. Denn trotz steigenden Schülerzahlen bleibt die Frage allgegenwärtig: Wozu soll man heute noch Latein lernen? Eine Sprache, die ausser ein paar Kardinälen im Vatikan kein Mensch mehr spricht? Warum soll man sich mit Ablativus absolutus, Gerundium und Gerundiv herumschlagen? Nur um ein paar Fremdwörter zu verstehen und moderne Fremdsprachen leichter zu lernen?

Lebendige Sprache

Für Stroh, den Sohn eines Stuttgarter Pastors, ist klar, dass Latein mehr erschliesst als den Wortschatz des modernen Englisch, Französisch, Italienisch oder Spanisch; und dass Lateinisch lernen mehr ist als eine Schule des logischen Denkens. «Über das Latein kann ich in einen Dialog über die Grundwerte der europäischen Kultur und Gesellschaft treten - durch die Jahrhunderte mit den bedeutendsten Gestalten von Cicero und Augustin über Thomas von Aquin und Petrarca bis zu Erasmus von Rotterdam. Mit welcher anderen Sprache können Sie das?» Allerdings, räumt Stroh ein, werde im Schulunterricht aus dem Latein oft zu wenig gemacht. «Latein wird meistens als eine Art Mathematik gelehrt. Als ein System von Regeln, nicht als Sprache.» Der Akzent sei falsch gesetzt. Latein werde nur als «Transportmittel» für die Gedanken antiker Autoren betrachtet.

«Latein muss lustvoller und weniger formal unterrichtet werden», fordert Stroh, «und zwar als lebendige Sprache.» Denn der gleiche Professor, der so entschieden betont, das Lateinische sei tot, spricht es selbst mit eleganter Selbstverständlichkeit. Als Lehramtspraktikant, sagt er, habe er erstmals im Unterricht Latein

gesprochen - und die Schüler hätten begeistert mitgemacht. Seit den achtziger Jahren ist gesprochenes Latein fester Bestandteil von Strohs Vorlesungen, Seminarien und Kolloquien an der Ludwig-Maximilians-Universität. Und auch ausserhalb der Universität pflegt er das Lateinische. An «Ludi Latini», Lateinfesten, an denen lateinische Gedichte rezitiert, lateinische Theaterstücke aufgeführt und lateinische Lieder gesungen werden.

Der Meister der lateinischen Rede, der aus dem Stegreif «sermones» von fast ciceronianischer Gewandtheit hält, tritt dann als «Valahfridus» auf - nicht selten selbstironisch verfremdet in antiker Gewandung, mit einer Toga bekleidet und einem Kranz auf dem Kopf. Sogar sein politisches Engagement führte der heute 68-Jährige früher auf Lateinisch. In den achtziger Jahren beteiligte er sich am Kampf gegen die atomare Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf mit lateinischen Protestschreiben und dem Motto «fornaculam plutonicam Pluto ipse devorato!» (Pluto selbst soll die Plutoniumfabrik verschlingen). Als 1992 der neue Münchner Flughafen eingeweiht wurde, führte «Valahfridus», der sich gegen den Bau gewehrt hatte, mit einigen Getreuen parallel dazu eine «devotio» durch, eine rituelle Verfluchungsfeier. «Das Fernsehen hat uns fast gleich viel Sendezeit eingeräumt wie der offiziellen Feier», erinnert er sich und lacht glucksend.

Latein lesen, hören und sprechen

Der Universitätsprofessor Wilfried Stroh, der sich mit Arbeiten zu Ciceros Reden, zur römischen Elegie und zum lateinischen Barockdichter Jacob Balde einen Namen gemacht hat, und die Kunstfigur «Valahfridus» - sie haben das gleiche Ziel: Als Botschafter des Lateins zu zeigen, dass die schon so lange tote Sprache ihre Bedeutung nach wie vor nicht verloren hat. «Wie Englisch die Welt der Gegenwart erschliesst, erschliesst Latein die europäische Vergangenheit.» Und, das ist Stroh wichtig: «Latein ist eine wunderbare Sprache. Es macht Freude, sie zu lesen, zu hören und zu sprechen.» Als Festredner am 175-Jahr-Jubiläum des Realgymnasiums Rämibühl plädierte er letzte Woche im Schauspielhaus für ein entspannteres Verhältnis zum verwirrend vielfältigen Begriff Humanismus. Als Abschluss seines Besuchs in Zürich steht bei Wilfried Stroh natürlich die Antike auf dem Programm: der Besuch der Tutanchamun-Ausstellung auf dem Toni-Areal.